Ulf Morgensterns Schmähung der Ende 2017 im Leipziger Universitätsverlag veröffentlichten, von Henning Gans verfassten Schrift „Ich lass´ hier alles gehn und stehn …“ Börries von Münchhausen, ein Psychopath unter drei Lobbyismokratien

P r o l o g

Ulf Morgensterns Resümee ist nach der Gesamtschau des In-Abrede-Stellens v o r die folgende grobe Analyse seiner „Rezension“ * zu stellen, da es die Absicht offenbart. Das unbestimmte Subjekt in der Passage „glaubt man ihm am Ende nichts“ (vgl. Morgenstern S. 354) ist doch er. Anstelle der 1. Person Singular versteckt er sich hinter „man“, was in der Praxis des Pauschalierens gemeinhin üblich ist, denn für viele Leser wirkt „man“ wie ein Synonym für „breite Öffentlichkeit“ oder gar „die Mehrheit“. Einerseits soll der Vertrieb des Buches (seit 2018 im Handel) gelähmt werden, denn es ist nach Morgensterns Willen nicht glaubwürdig, andererseits soll der Verfasser persönlich Schaden nehmen, was durch das dauerhafte Einstellen ins Netz der über ein Periodikum des von der sächsischen CDU gesteuerten Dresdner „Instituts für sächsische Geschichte und Volkskunde“ veröffentlichten Schmähung mittels des von Eva Kraus betreuten *recensio*-Projekts der Bayerischen Staatsbibliothek leicht fällt, zumal Morgenstern damit keine Kosten entstehen.

Das genannte Dresdner Institut machte in der blassen Gestalt von Jens Klingner, der dem gleichaltrigen Landsmann Morgenstern in seiner biedermeierlichen Provinzialität unbedingt verbunden ist, die Schmähung gern öffentlich, einerseits weil Morgenstern ja auch aus der Pegida-Hauptstadt kommt und sich bei dem konservativen, aus Viersen (NRW) herstammenden (kath.) Geschichtsbetrachter Ulrich v. Hehl (Jg. 1947) in Leipzig rechtskonservativ auffrisiert hat („Zukunftsbau“), andererseits weil der Verfasser in Leipzig lebt und nach dessen Auffassung zum „linken Spektrum“ zählt. So galt es, mit dem „Jakobiner“ abzurechnen, weil der westfälische Freiherr v. Münchhausen, der Gegenstand des Buches ist, u. a. als Homoerotiker und Altnazi gespiegelt wird, wo er doch schon für die Kulturgeschichte Sachsens vereinnahmt war, für die sich das Institut zuständig zu sein glaubt. Das Buch enthält Wahrheiten, die gewisse Konservative, die Morgenstern die unbefristete Mitarbeiterstelle bei der von der CDU initiierten und über Steuermittel finanzierten Otto-von-Bismarck-Stiftung in Friedrichsruh bei Hamburg zugeschoben haben, stören.

* in: Neues Archiv für sächsische Geschichte, Nr. 88, 2017 [erschienen 2018], S. 352-354

Das Fremdwort „Rezension“ geht auf das lat. Substantiv *recensio* zurück, das „Musterung“ bedeutet. Es wurde aus dem Verb *recensere* gebildet. Die *recensio* bezieht sich auf die altrömische Abgabe-Wirtschaft bzw. Musterung des Getreides durch den dafür zuständigen Staatsbeamten (*censor*). Als Ausdruck für die Besprechung von Büchern oder Aufsätzen ist es früher zuvorderst im akademischen und journalistischen Bereich benutzt worden, heute jedoch auch allgemein sehr verbreitet im Internet als Angebot für Netznutzer, ihre Meinung über irgendeinen Gegenstand (z. B. eine Arztpraxis) mittels einer Kolumne kundzutun.

Im Habitus des „Unfehlbaren“ moniert Ulf Morgenstern Verstöße „gegen die Grundlagen des wissenschaftlichen Handwerks“ (vgl. Morgenstern S. 353), die er dem Verfasser anlastet. Zunächst würde man wissen wollen, was er darunter versteht? Etwa das Alternieren von Ein-

und Ausblenden je nach weltanschaulicher (politischer) oder gar persönlicher Gemütslage? Und dann wäre zu prüfen, ob er sie selbst in seinem Schaffen durchweg einhält (?!).

Es gibt in der freiheitlichen Ordnung der Bundesrepublik erfreulicherweise kein Publizieren „nach Schablone“ wie im NS oder in der DDR bzw. während der SED-Diktatur, in der Morgenstern und Klingner 1978 geboren wurden und bis zum 11. Lebensjahr noch aufgewachsen sind, und somit keinen Zwang, Themen in einem vorgeschriebenen ideologischen Rahmen bzw. in sehr eng gefassten Grenzen darzustellen. Folgerichtig gehen die Meinungen zum „wissenschaftlichen Handwerk“ auf dem Gebiet der Geschichtsbetrachtung auseinander. Was der eine „Historiker“ als Verstoß gegen tradierte Konventionen moniert, findet der andere gut. Es besteht faktisch kein Konsens in dieser Frage, was auch zahllose Beispiele (Stichwort „Historiker-Streit“) erhellen.

Bisher gab es immerhin eine Regel in diesem Metier, das „Wissenschaftlichkeit“ für sich in Anspruch nimmt, nach der eine Rezension keine durchgehende bzw. ausschließliche Herabsetzung des Gegenstands (Buch oder Aufsatz), also keine reine „Schmähredе“ (*oratio invectiva*) sein sollte, sondern dass das Urteil ausgewogen zu sein hat und ferner *sine ira et studio* erfolgt – diese sehr häufig benutzte und dadurch abgegriffene Phrase aus dem ersten Buch der Annalen des römischen Historikers Cornelius Tacitus (um 55 bis 120 b. Chr.) benutzt Morgenstern prompt, um seinem überheblichen subjektiven Geschreibsel bzw. jenen gekünstelten Lamenta Gewicht zu verleihen. Da er ein klares Ziel hat, übersieht er *ira permotus*, dass er sich selbst das Verdikt *cum ira et studio* mit dieser Schmähung zuzieht (!). Obwohl er bisher keine Arbeiten von wirklich wissenschaftlichem Wert bisher vorgelegt hat und nur als Kompilator auftrat und damit hofft, namhaft zu werden, maßt er sich an, über das Schaffen Anderer zu urteilen.

Das Manuskript der Münchhausen-Biographie ist vom Leipziger Universitätsverlag sorgfältig geprüft worden. Dieser Verlag hat als erfolgreiche akademische Verlagsanstalt einen gehobenen Anspruch und es nicht nötig, auch nicht aus eventuellen ökonomischen Gründen, „Schund“ zur Publikation anzunehmen oder sich mit „Pamphleten“ (vgl. Morgenstern S. 352) abzugeben. Jeder kann sich im Netz über den Verlag und dessen Editionen informieren. Ulf Morgenstern stellt das in Abrede bzw. dem Geschäftsführer Gerald Diesener (Jg. 1953), der habilitierter Historiker ist und von dessen Zustimmung eine Publikation abhängt, wird im Grunde genommen die nötige Urteilskraft abgesprochen bzw. indirekt unterstellt, Manuskripte zur Herausgabe zu befördern, die gegen „die Grundlagen des wissenschaftlichen Handwerks verstoßen“.

Diesener musste aufgrund der Machtverhältnisse in den ersten Jahren nach der „Einheit“ (1990) von der Leipziger Universität weichen, um Westdeutschen wie Ulrich v. Hehl („Mentor“ Morgensterns) Platz zu machen, die seither die Universität beherrschen. Nach dem „Großen Auskehren“, das 1992 begann, etablierten sich über Beziehungsgeflechte, die meist in München ihre Wurzeln hatten, großenteils bayerische Akademiker von nachgeordneter Bedeutung auf den Stellen der mehr oder weniger sanft abberufenen ostdeutschen Lehrkörper und sonstigen Mitarbeiter. Möglich war diese einseitige Entwicklung durch das zuständige Ministerium in Dresden, das früh bayerische Beamte (CDU/CSU) beherrschten.

Der römische Historiker Tacitus, dessen sich Morgenstern in Form der oben zitierten Phrase bedient, hat mit psychologischem Scharfblick den Charakter von Staatsmännern, Feldherrn usw. zu ergründen und den geheimsten Triebfedern ihres Handelns nachzuspüren versucht. Dabei versicherte er in der Einleitung zu seinen Annalen, dies *sine ira et studio* getan zu haben, allerdings sprechen nicht wenige Passagen seines Geschichtswerks dagegen. „Ohne Zorn und Parteinahme“ übersetzt man diese Wortgruppe gemeinhin; verfeinerter ist die Variante von Sontheimer: „ohne Zu- und Abneigung“. Ulf Morgenstern behauptet, die Lebensdarstellung über Münchhausen sei mit „Furor“ (vgl. Morgenstern S. 352) geschrieben worden bzw. der Verfasser wäre von einer „Wut“ (vgl. Morgenstern S. 354) bestimmt und folglich gelenkt gewesen. Die Unterstellung, der Verfasser habe „Wut“ auf den seit mehr als 70 Jahren toten Baron gehabt (!), ist schlichtweg kindisch.

Porträts von Börries v. Münchhausen zwischen 1897 und 1933



um 1897



1910



um 1933

Ohne sich hier auf die Objektivitätsversicherung des Tacitus, die mit Blick auf dessen Schilderungen übrigens seit langem in Frage gestellt ist, einzulassen, sei erklärt, dass die kritische Biographie über Münchhausen von Anfang an als „Lesebuch“ gedacht war, das der Aufklärung dienen soll und nicht, wie von Ulf Morgenstern kolportiert, „der höheren post-monarchischen, ja sogar post-kapitalistischen Sache“ (vgl. Morgenstern S. 353). Was das für eine „Sache“ sein soll, wusste er wohl selbst nicht, als er jene *deliramenta* verfasste, die an sich nur die Borniertheit eines 39jährigen Ostdeutschen vorführen, der denen aus der Hand frisst, die ihm das Gnadenbrot von Friedrichsruh reichten.

Das Buch wird von Morgenstern zur „Generalabrechnung“ stilisiert und der Verfasser als „historischer Staatsanwalt“ (vgl. Morgenstern S. 352), „moralischer Scharfrichter“ und „wütender Jakobiner“ (vgl. Morgenstern S. 354) diffamiert (Gleichsetzung mit den Verbrechern der frz. Revolution) und damit schubladisiert, allerdings zu affirmativ, zu gezielt also, um nüchterne Leser zu überzeugen. Dass Staatsanwälte „wütende Jakobiner“ sind, wäre jedenfalls hierzulande ein Novum.

Verfasser war und ist nicht Mitglied der Linkspartei oder einer linken Gruppierung. Er ist allenfalls Gegenstand Morgensternscher Projektionen, die eher etwas mit diesem selbst als mit dem Verfasser zu tun haben. Otto v. Bismarck war bekanntlich ein Feind der Sozialisten (1878 Sozialistengesetz) wie auch der Demokratie als Staatsform, wird aber heute über Steuermittel, die das zuständige Bundesministerium jedes Jahr bereitstellt, in Friedrichsruh durch „Morgensterne" gepflegt. D. h., der Staat, der vorblendet, demokratisch zu sein, gibt Gelder dafür aus, dass ein Gegner von Demokratie und Fortschritt weiterhin geehrt wird und seine Kultdiener in der Oase Friedrichsruh sozial abgesichert sind, während sie sich dort im Grunde genommen nur selbst verwirklichen, denn „der Stoff" ist doch lange totgeforscht.

Das Buch sollte allgemein verständlich sein. Bezüglich der „sprachlichen Bearbeitung", die Morgenstern ebenfalls moniert, war nicht angestrebt, die sich übermäßig des Fremdwörter-Dudens zu bedienen, wie er es praktiziert. Man wird durch solche Schauspiele, die nur Selbsttäuschung sind, allerdings nicht „gelehrt". Morgenstern entstammt übrigens nicht einem Elternhaus, in welchem man mittels des Fremdwörter-Dudens kommunizierte. Gern wäre er einer Gelehrtenfamilie entsprungen, leider ist das nicht der Fall. Daher nahm er sich in seiner Dissertation (2010) bei besagtem Herrn v. Hehl der Familie der Rektorin Beate Schücking (Jg. 1956) an, die ebenfalls dem konservativen Lager (CDU) angehört und wie v. Hehl aus dem Westen (Kassel → München → Osnabrück → Leipzig) ist. Damit kompensierte er das Fehlen eines eigenen Stammbaums, in dessen Krone bedeutende Blätter leuchten.

E i n z e l h e i t e n

1. Mit „Furor" und „weniger mit Sorgfalt" sei das Buch geschrieben (vgl. Morgenstern S. 352). *Furor* ist ein lat. Substantiv, das „Wut" oder „Raserei" bedeutet. Das Buch über Münchhausen ist nicht *caeci furore* geschrieben. Aus welchem Grunde auch? Ulf Morgenstern legt keinen Beweis hierfür vor oder ist der Habitus des deutschen Biedermanns, mit dem er sich selbst karikiert, ausreichend? Ebenso ist die Behauptung, es sei „weniger mit Sorgfalt" verfasst worden, als bloße Schmähung zu werfen. „Sorgfalt" heißt wohl bei Morgenstern „gründlich sieben", dass der Schmutz auch wirklich durchfällt?

Das Manuskript basiert auf Recherchen des Verfassers in Bibliotheken und Archiven. In dem Buch kommt Münchhausen überwiegend selbst zu Wort (!), und diese mitunter ausführlichen Zitate sind keine aus „Wut" erwachsenen Hirngespinste des Verfassers, sondern von Münchhausen schriftlich niedergelegt, z. T. auch veröffentlicht worden. Eine von Münchhausen 1924 veröffentlichte Passage (o. g. Münchhausen-Biographie S. 392) verdeutlich das: „Wenn Adel einen Sinn und Wert haben soll, der über die äußerliche Namenzierung [sic!] hinausgeht, so kann es nur dies sein: Menschenzüchtung. (…). Jede Mischung zweier reiner, aber grundverschiedener Blutstämme zerstört hoffnungslos zwei Reinzuchten. Eine Kreuzung von Mops und Dackel gibt nur ein Mistvieh, und zerstört somit gleichzeitig die Stimme beider reingezüchteter Eltern. Eine Ehe zwischen Arier und Jude ergibt immer einen Bastard, der den Sprung, den Riss, im Äußeren und Inneren, in Sprache und Bewegung, in Geist und Seele, in Sittlichkeit und Denken nie los wird. Der rein jüdische Stamm ist durch eine Misch-

ehe, die ebenso auf Geschlechter hinaus vernichtet, wie der rein blau-blonde Stamm. (…). Es steht ja jammervoll um die Blutreinheit unseres Volkes, und leider, leider hat auch der Adel sein bestes Erbe vielfach vergessen, häufig einfach aus Unkenntnis, aus Dummheit in wissenschaftlichen Züchtungsfragen, aus mangelndem Rasseinstinkt.“ Das sind also Fakten und keine Phantasmen des Verfassers.

Die 1.784 Fußnoten in dem Buch geben Auskunft über Quellen und Literatur. Jeder kann diese selbst im Zweifelsfalle befragen, falls er sich der Mühe zu unterziehen gedenkt. Aus Gründen des Umfangs kann nicht jede Einzelheit in einer Fußnote erfasst werden; dazu besteht auch in der Bundesrepublik keine Pflicht. Außer dem Buch hat der Verfasser aus Platzgründen eine separate Münchhausen-Bibliographie erstellt, die er auf eigene Kosten drucken lassen und anschließend, wieder auf eigene Kosten, an Bibliotheken verschickt hat. Ein Exemplar befindet sich in der Universitätsbibliothek Hamburg, ist also für Ulf Morgenstern leicht zugänglich.

Verfasser hat im Übrigen entgegen der Behauptung Morgensterns (vgl. Morgenstern S. 354) auch das „Goethe-Schiller-Archiv“ in Weimar kontaktiert (das Archiv hat dem Verfasser u. a. Kopien von Briefen zur Verfügung gestellt), und dieser Kontakt fand seinen Niederschlag (o. g. Münchhausen-Biographie S. 254 Anm. 36), jedoch kann in eine einbändige Biographie nicht jedes Schreiben Münchhausens, das in dem besagten Archiv konserviert ist – oft nur eine Danksagung für irgendetwas –, einfließen; das hätte zudem den Umfang, den Morgenstern ja selbst kritisiert, noch weiter erhöht. Ein zehnbändiges Corpus der hier und da konservierten, inhaltlich meist sehr belanglosen Briefe Münchhausens war nicht angestrebt.

Von wesentlicher Bedeutung war der „Nachlass Münchhausen“ in der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, der u. a. die Sammlung von Erich Neumann enthält, der 1943 von Münchhausen beauftragt wurde, seinen Nachlass zu betreuen (Ziel: Bewahrung des Andenkens). Münchhausen hat diesen neuen Freund als seinen „Eckermann“ bezeichnet, denn er hielt sich in seinem pathologischen Narzissmus für einen Goethe. Die Papiere, die Neumann gesammelt und die Abschriften, die er als Gast Münchhausens im Schloss Windischleuba persönlich vorgenommen hat, sind als Quellen wertvoll. Neumann hat gezielt ausgewählt, weil er sicherlich wollte, dass später einmal die Öffentlichkeit gewisse Facetten Münchhausens kennenlernt. So sollten offenkundig auch dessen homoerotischen Neigungen nicht unter den Tisch fallen, wenn er ausgerechnet dazu Belege sammelte (!). Münchhausens „Eckermann“ hat jedoch entgegen der *non omnis moriar*-Vereinbarung diese Sammlung später an die Staatsbibliothek im Westteil Berlins verkauft, wohin er als ehem. NSDAP-Mitglied vorsichtshalber von Ostberlin übergesiedelt war. Dort wurde sie von mir eingesehen.

Von „einer schmalen Quellen- und noch schmaleren Literaturgrundlage“ kann also nicht die Rede sein. Auch hier liegt eindeutig eine Schmähungsabsicht zugrunde. Jeder, der den Recherche-Weg des Verfassers betritt und damit nachvollzieht, wird feststellen, dass das Buch mit erheblichem Aufwand und nicht flüchtig verfasst wurde. Die Informationen sind dem Verfasser nicht zugeflogen, sondern mussten ermittelt werden.

Klar erkennbar ist demgegenüber, dass die „Rezension“ Morgensterns mit Furor bzw. *cum ira et studio* verfasst wurde. Woraus diese Parteinahme erwachsen bzw. was insbesondere für sie ursächlich ist, wird weiter unten mitgeteilt. Das, was er dem Verfasser vorwirft, z. B.

„halt- und beleglose Unterstellungen, üble Nachrede und Ehrabschneidungen“ (vgl. Morgenstern S. 353), geht von i h m selbst aus bzw. praktiziert er sehr anschaulich in seiner Schmähung. Nicht der Verfasser ist „Staatsanwalt“ oder „Moralischer Scharfrichter“, sondern Morgenstern gibt sich diesbezüglich zu erkennen.

2. „Oberlehrerhafte Rechthaberei“ lastet er dem Verfasser außerdem an. Morgenstern tritt in seiner Schmähung selbst als „Oberlehrer“ auf, wenn er „eklatante interpretatorische Fehler“ erkannt haben will, was auch naheliegt, zumal er die alleinige Interpretationshoheit als nachgeordneter Mitarbeiter einer kaum bekannten und dazu ziemlich fragwürdigen Stiftung beansprucht und dazu noch im Alter von 39 Jahren (!).

3. „(…) den auf der Beckengegend von einer Hand voll Wilhelminern [sic!] liegenden Interessenschwerpunkt von Henning Gans“. Zu dieser billigen sexuellen Anspielung sei zunächst festgestellt, dass Morgenstern über die „Beckengegend“ seiner Eltern gezeugt wurde, d. h. Sexualität gehört zum Menschen. Münchhausens evidente Zuneigung zu jungen, gutaussehenden Männern hat sein Denken und Handeln mitunter beeinflusst. Sie fanden wiederum in seinem Schaffen ihren Niederschlag, so dass er in Erklärungsnot geriet. Das sollte nicht unterschlagen werden, wenn man eine solche Persönlichkeit spiegelt. Seine vor der Öffentlichkeit kaschierte homosexuelle Ader ist der Schlüssel zu einigen seiner Handlungen. Spannt man den Bogen nach Hamburg, in dessen Nähe der selbstgefällige Sachse Morgenstern die Schmähung verfasst hat, so ist an den homosexuellen CDU-Politiker und Bürgermeister Ole v. Beust zu erinnern, genauer gesagt, dass die Einsetzung eines „Freundes“ (Roger Kusch) als Justiz-Senator auf der Grundlage privater Kontakte geschah.

4. Ulf Morgenstern nimmt sodann den früheren sächsischen SED-Genossen Rainer Arnold als verspäteten Münchhausen-Verehrer in Schutz, weil sich dieser dem jungen Landwirt und CDU-Landtagsabgeordneten Georg-Ludwig v. Breitenbuch aus Parensen (Niedersachsen) in Rüdigsdorf (Kohrener Land/Sachsen) empfohlen hat. Über die SED-Karriere von Rainer Arnold aus Lößnitz (Sachsen) an der Karl-Marx-Universität und über seine früheren marxistischen Ansichten kann sich jeder selbst anhand der Schriften, die in der Universitätsbibliothek und der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig aufbewahrt sind, ein Bild machen; zudem gibt der Professoren-Katalog der Universität im Internet über ihn Auskunft. Weiterführende Dokumente befinden sich im Universitätsarchiv und in den Archiven des BStU.

Von „eklatanten interpretatorischen Fehlern“ im Hinblick auf den „DDR-Afrikanisten Rainer Arnold“, die „justiziabel sein könnten“ (vgl. Morgenstern S. 353), wie Morgenstern „fachmännisch“ erklärt, der doch dem Verfasser anlastet, „Staatsanwalt“ zu spielen (!), zu sprechen, entbehrt faktisch jeder Grundlage. Dass er in dem Buch als Fallbeispiel für die „Wendehälse“ genannten Renegaten erscheint (o. g. Münchhausen-Biographie S. 41-43), hat er durch sein Verleugnen von Münchhausens Rassismus und evidenter NS-Belastung selbst heraufbeschworen. Mittels des überaus häufig benutzten und beinahe schon theatralischen Adjektivs „eklatant“ bemüht sich Morgenstern, den Vorwurf die richtige Schärfe zu geben (auch das nur eine *pars pro toto* seiner Methode) bzw. den Verfasser herabzusetzen.

5. Morgenstern stellt ein „Meer von Verbalinjurien und haltlosen Disqualifizierungen“ (vgl. Morgenstern S. 353) fest, allerdings nicht bei sich, sondern beim Verfasser. (Die Bedeutung des Wortes „Meer“ ist ihm offenkundig nicht geläufig oder er hat gemeinhin einen Hang zu

Übertreibungen?) Um das zu untermauern, bedient er sich einer prominenten, wenngleich ebenfalls umstrittenen Gestalt, nämlich Gottfried Benns (1886–1956), unterlässt es aber ganz gezielt, auf das eigentliche Thema einzugehen, nämlich, dass Münchhausen Benn als „reinblütigen Juden“ [sic!] verfolgt hat, um diesem persönlich zu schaden, weil dessen Dichtungen nicht auf seiner „Wellenlänge“ lagen und er selbst im Berlin der 20er Jahre als Dichter seit langem obsolet war, während sich Benn als literarischer Expressionist zunehmender Aufmerksamkeit erfreute. Für das Beiseiteschieben rächte er sich nach 1933 an den Expressionisten der Weimarer Zeit, u. a. an Benn. Was das im NS bedeutete, muss hier nicht erörtert werden. Diese schwerwiegende Agitation Münchhausens war in Westdeutschland in Ansätzen bereits 1955, dann vollends 1981 veröffentlicht.

In der Passage, die Morgenstern dazu bereithält, wird lediglich ausgesagt, dass Benn Hautarzt war, d. h. zuvorderst eben Arzt und nur gelegentlich Dichter. Seine Existenz basierte auf der Berliner Arztpraxis, nicht auf dem Dichten, das ertraglos blieb. Als Arzt war er durch Münchhausens öffentlich gemachten rassistischen Vorstoß allerdings sehr gefährdet, was er auch selbst mitteilt. Der attributive Hinweis „gelegentlich dichtend“ ist weder eine „Disqualifizierung“ noch eine „Verbalinjurie“, wie Morgenstern zielorientiert unterstellt, sondern ausschließlich Teil seiner Methode des Schmähens. Morgensterns wichtigste Attribute als „Unfehlbarer“ scheinen Zitate-Lexikon und Fremdwörter-Duden zu sein. Dort bediente er sich übermäßig, mitunter kommen auch Begriffe vor, die man an sich nur aus der Medizin kennt, z. B. „Insuffizienz“, aber dieser Missbrauch (*abusio*) stört ihn nicht, glaubt er doch damit, in dem akademisch gebildeten Kreis, zu dem er sich zugehörig fühlt, zu punkten.

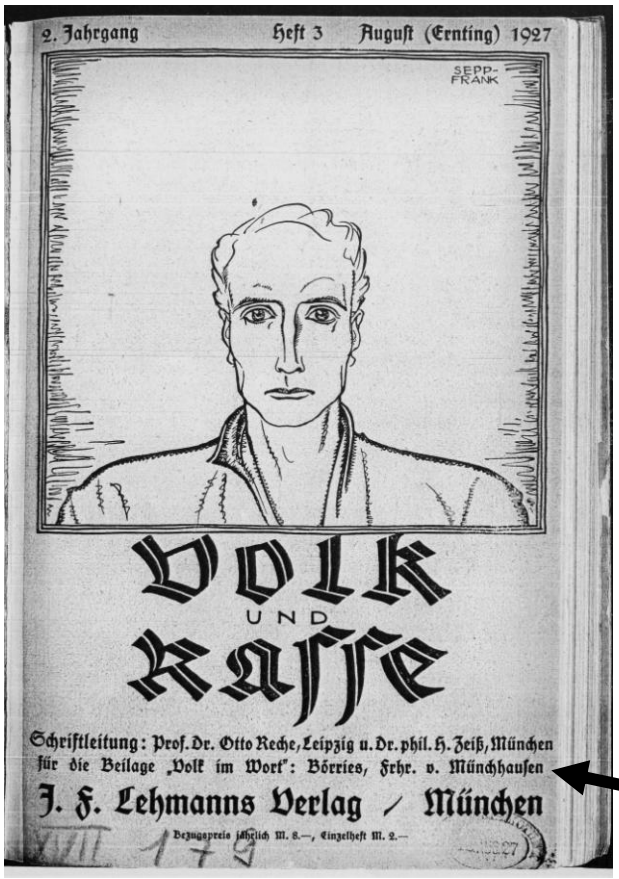
6. Nach Ansicht Morgensterns „spottet“ die Erwähnung und Behandlung Levin* Ludwig Schückings (1878–1964) „jeder Beschreibung“ (vgl. Morgenstern S. 353). Das, was über jenen Schücking ausgesagt wird, äußerte einerseits Münchhausen selbst, z. B. beklagt er 1910 bei Schücking „Mangel an Formen, an Kopfwäsche, an Reinlichkeit von Nägeln, Zähnen, Wäsche“ (o. g. Münchhausen-Biographie S. 295), andererseits von Schücking, der in dem Buch zwar nur eine nachgeordnete Rolle spielt, aber eben ein entfernter Vorfahr von Beate Schücking, der westdeutschen Rektorin der Universität Leipzig und „Patronin“ (hier: Femininum von „der Pate“) Ulf Morgensterns, ist. Anzufügen ist der ausschlaggebende Konditionalsatz: Sie wäre sicher nicht seine Patronin geworden, wenn er nicht über die „Gelehrtenfamilie“ Schücking in Leipzig „geforscht“ bzw. durch Abschreiben aus diversen Büchern ein unkritisches bzw. gefälliges Bild gemalt hätte.

* „Levin“ als *praenomen* von einem wohlhabenden, nicht zur Schücking-Familie gehörenden Taufpaten, der vermutl. jüdischer Abstammung war (gebildet von „Levi“ = 3. Sohn Jakobs → 1 Mose 29,34) und dessen finanz. Unterstützung man sich damit versichern wollte.

So erklärt sich spätestens an dieser Stelle die Ursache der Schmähung Morgensterns und seine Erwähnung von Schücking, der dem Freiherrn v. Münchhausen den entscheidenden Karriere-Schub als Anglist zu verdanken hatte (vgl. den Karriere-Schub Beate Schückings für Ulf Morgenstern). Als nämlich der Lehrstuhl für Anglistik an der Universität Jena Ende 1909 neu zu besetzen war, warf Münchhausen seine Beziehungen in die Waagschale, nachdem Schücking ihn zuvor in einem Brief förmlich angebettelt hatte, seinen extrem völkisch ausgerichteten Vetter Hans v. d. Gabelentz-Linsingen (1872–1946), der seit 1908 Kabinettsekretär des Großherzogs von Sachsen-Weimar war, diesbezüglich „einmal zu sondieren“, und der arrangierte auf Münchhausens Bitte hin die Berufung Schückings durch den Großherzog im Februar 1910 (o. g. Münchhausen-Biographie S. 294 f.).

Zudem gab sich Schücking als Anhänger des Werkes von Houston Stewart Chamberlain (1855–1927) zu erkennen (o. g. Münchhausen-Biographie S. 396 u. Anm. 40), das später von tragender ideologischer Bedeutung für Hitler wurde, der im Hause der Familie Wagner in Bayreuth verkehrte, wo Chamberlain lebte, denn er war seit 1908 mit Eva Wagner (Tochter von Richard Wagner) verheiratet. In den *Grundlagen des 19. Jahrhunderts* von Chamberlain (1899) werden die Deutschen als kulturschöpferische, zur Weltführung berufene R a s s e gefeiert und die Juden als gesellschaftsschädigend abgestempelt (mit pseudowissenschaftlichen Beweisen zur ihrer Inferiorität).

Es handelt sich also keineswegs um „halt- und beleglose Unterstellungen, üble Nachrede und Ehrabschneidungen, wie Protegé Morgenstern glaubhaft machen will.



Beleg für die Mitarbeit Münchhausens (1927) bei der extrem rechtsgerichteten Zeitschrift „Volk und Rasse“

E p i l o g

Morgenstern falsum iudicavit. Allerdings wird man ihn mit diesen Reflexionen seiner billigen Schmähung nicht *ex profundiore tartaro caecitatis* holen bzw. „sehend" machen. Sie sind auch als Notabene an seine Borniertheit sinnlos, sollen aber aufklärend für Unvoreingenommene sein, die sich mit dem nachgeordneten Thema „Börries v. Münchhausen" befassen. Dass sich der Schücking-Protegé Morgenstern zum *defensor* Münchhausens und anderer Rechtsstehender aufschwingt, so auch von Dirk Herrmann aus Zittau (vgl. Morgenstern S. 353), der sich in dem rechtskonservativen Kreis der Agnes-Miegel-Gesellschaft anbiederte und sich ebenfalls befleißigte, die NS-Belastung der verbrieften Nationalsozialistin Agnes Miegel (1879–1964), die mit Münchhausen in der Frühzeit intim war und ihn bis zu seinem Tode 1945 genervt („gestalkt") hat, herunterzuspielen, dabei den Miegel-Bestand im Bundesarchiv negierend (Verf. hat ihn durchgesehen!), zeigt an, welcher Richtung er sich angeschlossen hat wie auch dessen kleine Münchhausen-Biographie in der „Eckartschrift 203" der rechtsstehenden „Österreichischen Landsmannschaft" (2011).

Gestützt wird diese Annahme dadurch, dass Ulf Morgenstern zu den antisemitischen Rasse-Beiträgen der 20er Jahre (inkl. Kontaktaufnahme zu den thüringischen Nazis und zu „Rasse-Günther") und ferner zur NS-Belastung der Hauptfigur – Dinge, die in dem Buch recht ausführlich besprochen werden – überhaupt nichts verlauten lässt, d. h. nichts über Münchhausens Begeisterung für Hitler („Der Führer im Frack auffallend schön, edel, ernst – auch äußerlich ein Ideal-Mann") und den NS („unser geliebtes Drittes Reich"), nichts über seine tragende Rolle bei der nationalsozialistischen „Neuformierung" der „Sektion Dichtkunst" der Preußischen Akademie der Künste in Berlin (Entfernung sämtlicher Schriftsteller jüdischer Abstammung), nichts über seine Preisrichter-Tätigkeit für die Olympiade 1936, nichts über seinen perfiden Vorstoß im Reichsinnenministerium (Frick), allen Bürgern jüdischer Abstammung hebräische Namen zu geben, um sie im öffentlichen Leben leicht erkennen und ausgrenzen zu können, nichts über seine Freundschaften mit höchsten und hohen NS-Funktionären und Amtsinhabern, darunter auch solche in seiner Nähe (Altenburg) bzw. die, welche für den Pogrom in Altenburg während der „Reichskristallnacht" verantwortlich sind, und so könnte man weiter fortfahren, jedoch würde das den Umfang dieser Analyse von Morgensterns Schmähung sprengen, zumal das ja jeder in dem Buch nachlesen kann.

Alles das wirft nämlich ein ungünstiges Licht auf den oben genannten Schücking – Dreh- und Angelpunkt der „Rezension" Morgensterns. D. h. man könnte sehr schnell zum dem Schluss kommen, Schücking sei der Intimus eines Altnazis bis zum Untergang des Dritten Reichs gewesen und womöglich selbst ein solcher, freilich hinter bürgerlicher Maskierung, was möglicherweise auch auf Morgenstern zutrifft.

Die Frage, warum sich Morgenstern „dem quälenden Unterfangen" (vgl. Morgenstern S. 352) unterzog, das Buch über Börries von Münchhausen zu lesen – Verf. hat ihn nicht darum gebeten (!) – und zu zerreißen, braucht man nach diesen Erörterungen an sich nicht mehr zu stellen. *Manus manum lavat*, diese bekannte Phrase beantwortet an sich in ihrer Kürze das Motiv der Schmähung.

Es gibt ungezählte stellenlose „Historiker". Jedes Jahr werden neue von den Hochschulen ohne Perspektive ausgeworfen. Niemand braucht sie. Ohne „Protektor" geht es bei den

„Brotlosen Wissenschaften“ nicht, und der Protektionismus auf diesem Gebiet herrscht in der Bundesrepublik genauso wie schon in der Kaiserzeit (Fallbeispiel Schücking), beeinflusst massiv auch die Vergabe von Lehrstühlen. Wird jemand „Professor“, dann fragt man nicht nach der wissenschaftlichen Leistung, sondern nach dem „Paten“. Morgenstern hat die unbefristete Mitarbeiterstelle bei der von Nationalisten der CDU erst 1997 initiierten und mittels Steuergeldern finanzierten „Otto-von-Bismarck-Stiftung“ in Friedrichsruh seinem Mentor v. Hehl und ferner Beate Schücking zu verdanken, denn er warb schon 2010 mit seiner unkritischen Dissertation in Leipzig bzw. überzogenen Lobhudelei zu Schückings Vorfahren gezielt bzw. an der richtigen Stelle. Zum Dank für diese konservative Fleiß-Arbeit „à la von Hehl“ (Lehre vom Ein- und Ausblenden) bekam er nicht nur den Doktorhut, sondern hernach auch noch besagten Posten (inkl. panegyrische Kolumne in der kleinbürgerlich-euphemistisch ausgerichteten „Leipziger Volkszeitung“).

Die Schmähung ließ sich praktischerweise, wie schon oben erwähnt, über das konservative, CDU-nahe „Institut für sächsische Geschichte und Volkskunde“, in dessen Kuratorium die ehem. Allgemeinmedizinerin Beate Schücking als Nicht-Historikerin sitzt, veröffentlichen, denn in den sonstigen Periodika dieses Metiers wäre sie wegen möglicher strafrechtlicher Bedenken, insbesondere ihrer politischen Intentionen (→ „wütender Jakobiner“), nicht in dieser einseitigen Form angenommen worden. Denn wer veröffentlicht schon die Verteidigung eines Altnazis? Von Dresden (Jens Klingner) wurde sie weitergeleitet an das *recensio*-Projekt bzw. zu Eva Kraus in München, die dafür Sorge trug, dass sie *perpetuo* im Internet den Verfasser schädigt.

Im römischen Rechtswesen gab es den Grundsatz *audiatur et altera pars*. In diesem Sinne weist der Verfasser auf Hartmut Walravens hin, einen gestandenen Wissenschaftler (Berlin), der ursprünglich wie Morgenstern aus Sachsen herstammt (geb. 1944 in Adorf/Vogtland) und der über das Buch schreibt: „eine gut dokumentierte, überzeugende, durchaus streitbare Studie, die hoffentlich Leser findet!“ (Siehe: Auskunft 37/2, 2017, S. 525).

Nullus est liber tam malus ut non aliqua parte prosit.

Henning Gans

(2019)